

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 43

Artikel: Erinnerige a Dr. Ernst Trösch
Autor: Grunder, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

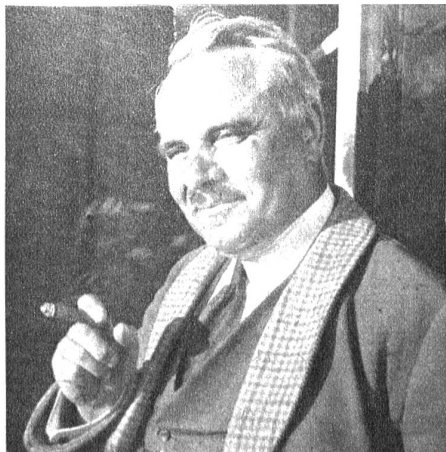
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erinnerige a Dr. Ernst Trösch

gewesener Vorsteher der Knabensekundarschule II

Über das, was üse Aernscht Trösch i sym Läbe gsy un alls gwärchet u gleichet het, möcht i mi hie wytersch nid länger usla, meh über das, was är üs als Fründ und Hälfer gsy isch.

A mene ufründlige Merztag Anno 1897 bin ig als schüüche, unerfahrig Hammeggbübel z'Münchebuchsi usgstige, wil i z'Hofwil ds Ufnahmsexame für i ds Seminar ha wölle mache. Es wäre fryli no meh deregi Pürschteli dert umewäg gstange; aber i hätt keim vo dene öppe törfen a d'Chuttfäcke hange, wil's mi tüecht het, das sigen alls vil nöbler, tifer u gschyder weder ig un i chönnt eh weder nid öppe de no von ne uf e Huet gnoh wärde. Wie-n-i da so als verlornigs Schäfli stah u bhäng ha müesse ds Ougewasser verdrücke, chunnt einen us däm Küppeli use uf mi zue u fragt mi, gob i öppen o uf Hofwil ubere wetti. Em ganze Wäsen a het mi tüecht, das wärd ömel chuume eine vo dene sy, wil er mer vil gryfter u verständigor vorcho ischt, als all anger. I hätt nen ehnder für ne junge Lehrer oder für nen eltere Brueder von eim agluegt.

«Bischt aleini da u weischt öppe nid rächt, wo-n-uus u wo-n-a?» fragt er mi du i mene fründlige Ton, dass es mer ganz warm worden isch. «Wär bisch du u wo

chunnsch de här?» — Wo-n-em vorbrunge ha, i sig der Grunder Kari vo der Hammegg, sigi wytersch no nie furt gsy u schinier mi eifach da i der Frömdi, nimmt er mi byr Hang u tröschtet mi: «Eh, so chumm du jetz grad mit mir. I bi der Aernscht Trösch u wott o z'Hofwil a ds Exame.» — Ungerwägs het er so lieb mit mer gredt u mi gwüsst uf'muntere, dass mer ds Härz nadina us de Hosen use ume gägen obsig grütscht isch. Un i dene schwäre, sorgvolle Exametage ischt är mi Schutzängel u mi väterlig Fründ u Hälfer gsy.

U wyter Füehrer u Hälfer ischt är üs Seminarische wähet der ganze Seminarzyt gsy. Nid dass er eim öppe gäng nume gchrätet oder täselet hätt, bhüet is nei. Wenn öppe der eint oder anger einischt öppis glätzget oder uber d'Stange gschlage het, so het er ne de rösch i d'Hüpple gnoh, so chönnt er de öppe nid wyterfahre, süsch gäb es de nie ke rächte Lehrer us ihm u gob er de öppe meini, er sigi da z'Hofwil, für z'plämpel u z'hüdele, u sini Eltere bringe de für das so grossi Opfer. So het er mänge, wo uf ene abwägegi Syte het wölle helte, umen i Sänkel gstellt. Aber wenn es si de öppi drum ghandlet het, dass eim dür ne Lehrer ischt Unrächet gscheh oder eine süscht isch i der Not gsy, de ischt er mit Lyb u Seel für ne ygstange u het nid lugg gla, bis däm isch ghulfe gsy. — Un üse treu besorgte Fründ u Hälfer ischt er o speter blibe. Chuume eine vo sine Klassenkamerade het nid einischt Aernscht Trösch's Hülf u Rat in Aspruch gnoh.

Uf eme sunnigen Eggli am Thunersee het er es uberuus heimeligs Feriehügli

erstellt. «Tröschтели» het er'sch touft, un es ischt eis gsy im wahre Sinn vom Wort. Dert het er gwärchet u ghusaschtet a jedem freie Tag in allne syne Ferie. Er het Obstbaum u Beeristrüch zoge u Gmües pflanzt, viel meh, weder dass är sälber bruucht het, u we me ne de öppe gfragt het, warum är settig Hüüffe ziehi, so het er zur Antwort g'gäh: «He los, es git gäng Lüt, wo nüt hei u me de dermit cha hälfe.» U so isch es aber o gsy: I bi chuume einischt zu sym Tröschтели uehe cho, dass er nid öpperem het by nem gha, e Fründ mit der ganze Familie, e Künschtler, wo süscht nid hätt chönnt i d'Ferie gah, e Verstosne oder e Emigrant, wo nid het gwüsst wo ungereschlüüffe. Bi ihm u bi syr gaschtfründlige Frou isch d'Tür gäng offe u der Tisch gäng parat gsy, es fründligs Hei für alli Lüt, wo Trösch het nötig gha. Z'ringetum a sys Hügli het är sy Spruch la male:

Mys Tröschтели isch ds Hügli,
we's ringsum stürmt u blast,
My Trösch ischt üsi Heimat,
we duss der Wältchrieg rast.
Mys Tröschтели si d'Finkli
u d'Bärge, wo dert stah,
My Trösch isch üse Hérrgott:
D'Schwyz cha nid untergah!

Aebe ja, we mer nume rächt vil settegi Lüt hätte! De gäb es wääger nie meh Chrieg u minger Not u Eländ uf der ungratene Wält obe.

Was alls du hesch gwärchet, no
wyter besteit,
Dy Liebi, dy Treui dür ds Läben
üs treit.

Kari Grunder.

Sackgeld: Fixum oder in Akkord?

Der Umgang mit Geld will gelernt sein. Der erst recht vielleicht. Für viele hält es leichter, das grosse Einmaleins zu erlernen, als den goldenen Mittelweg zu finden: das Geld achten, aber nicht überschätzen.

Um schwimmen zu lernen, muss man ins Wasser steigen. Einzig mit Trockenübungen kommt man nicht ans Ziel. Um mit Geld umgehen zu lernen, muss man über Geld verfügen.

Ein altbewährtes Mittel des Erziehers ist das Verabreichen von Sackgeld.

Wenn der Ruedi am Sonntag einen Batzen erhält, kauft er möglicherweise schon am Montag vor Schulbeginn eine rosenrote Gwundernase. Dann sitzt er aber sechs Tage lang auf dem Trockenen. Vielleicht merkt er bald einmal, dass es ein unbedingt angenehmeres Gefühl ist, eine Gwundernase kaufen zu können, und dennoch einen Batzen im Sack zu behalten. Dazu muss er freilich eine Woche lang verzichten können. Sollte der Ruedi mit seinem Gelde ausschliesslich Zuckerzeug kaufen, so wird das den Eltern kaum entgehen. Sie haben dann einer Gefahr zu begegnen, die möglicher-

weise unbeachtet geblieben wäre. Nicht dadurch freilich sollen sie den Fehler zu korrigieren suchen, dass sie das Sackgeld sperren! Mancher Bub und manches Mädchen haben kleinen Unkorrektheiten oder gar Diebereien nicht widerstehen können, weil sie über keinen Batzen verfügten, mit dem sie machen konnten, wozu Gaumen oder Herz sie zu zwingen schieren.

Der Peterli, sobald er einen Zehner hat, lässt ihn andächtig ins Kässeli fallen. Recht so, wenn der Peterli weiss, was er mit dem Gelde will, wenn er es im Blick auf eine grosse Gelegenheit spart. Tut er es aus blosser Freude, beim Schütteln die Büchse voller werden zu hören, so stehen die Eltern ebenfalls vor einer Aufgabe, die sie nicht übersehen dürfen.

Mit zwölf Jahren erhielten wir als Buben unser erstes, regelmässiges Sackgeld. Angefangen wurde mit 10 Rappen wöchentlich. Immer nach einem Jahre gab es einen Zehner Aufbesserung. Das ist nicht überaus viel. Manche Kinder erhalten durchschnittlich weit mehr, nur nicht regelmässig, sondern bei Gelegenheit, wenn sie es durch

Arbeit oder Bravsein „verdient“ haben.

Was ist nun besser: Fixum oder in Akkord? Soll das Sackgeld regelmässig verabreicht werden, oder sollen es die Kinder als Lohn für bestimmte Leistungen betrachten?

Meist wird man geneigt sein, auf den ersten Blick dem Akkordsystem den Vorzug zu geben. Lohn den Leistungen entsprechend! Das ist gerecht. Es spornt die Kinder an, Gutes zu tun — birgt aber eine grosse Gefahr in sich!

Wer ausschliesslich nach Verdienst belohnt, wer mit jedem Geschenklein unbedingt belohnen will oder, wenn er keinen Belohnungsvorwand findet, ein Versprechen auf Bravsein und Fleiss abkauft, erzieht nicht. Er treibt Handel. Er züchtet Krämerseelen, kleinliche, stets berechnende Naturen, denen jede Hilfeleistung ein Mittel wird, um ein Profitchen zu erjagen.

Geben Sie Ihren Kindern das Sackgeld, wie Sie ihnen zu essen geben, wie Sie ihnen Kleider kaufen und Ferien zahlen. Ganz einfach unverdient. Ihre Buben und Mädchen werden deswegen nicht weniger dankbar sein. Wenn sie dann ohne Zwang, aus Dankbarkeit, Ihnen hin und wieder etwas Liebes erweisen, wird Ihre Freude um so grösser sein dürfen.

H. SCH.